

Einleitung Prima Materia

Der *turn over* der *turns* scheint sich seit den 60er Jahren zu beschleunigen. Folgt man auf den ›linguistic turn‹ der ›pictorial‹, der ›medial‹, der ›cultural‹, der ›spatial‹ und der ›performative turn‹, wurde jüngst ein ›material turn‹ zumindest der Literaturwissenschaft proklamiert.¹ Dieser rasche *turn over* der *turns* könnte etwas Beunruhigendes haben, wären diese *turns* oder ›Wenden‹ nicht alle in unterschiedlicher Weise miteinander verbunden und hinterließe nicht jeder *turn* dem nachfolgenden sein theoretisch-methodisches Vermächtnis. Dem *linguistic turn*² verdanken wir die Aufmerksamkeit auf den irreduziblen Zusammenhang des Verhältnisses von Sprache, Denken und Wirklichkeit,³ will sagen: das Bewusstsein von der sprachlichen Konstitution der Wirklichkeit, das in den Geisteswissenschaften zu einem durchgreifenden Paradigmenwechsel geführt hat. Der *pictorial turn*⁴ trägt der Omnipräsenz von Bildern und dem Vorherrschen des Visuellen in einer medial geprägten Welt Rechnung, die ihrerseits im Zuge des *medial turn*⁵ zu umfassenden Reflexionen von Medialität sprachlicher, bildlicher und technischer Art geführt hat. Insofern als die Medien ein wesentlicher Bestandteil der Kultur sind, fügt sich der *medial turn* in den *cultural turn*, der seit den 90er Jahren die Geisteswissenschaften erfasst und zu deren Neudefinition als Kulturwissenschaften geführt hat.⁶ Wenn man mit Umberto Eco ›Kultur‹ als die Art und Weise beschreibt, »wie unter bestimmten historisch-anthropologischen Bedingungen auf allen Ebenen, von der Aufteilung in elementare Wahrnehmungseinheiten bis zu den ideologischen Systemen, der Inhalt segmentiert (und die Erkenntnis damit objektiviert) wird«, dann wird man den die Kulturwissenschaften motivierenden *cultural turn* als Appell begreifen, eben jenen Gesetzen und Mechanismen nachzuforschen, nach denen die Aufteilung der Wahrnehmungseinheiten vorgenommen wird. Zu diesen kulturellen Segmentierungen, deren Bedingtheit der kulturwissenschaftliche Blick herausstellt, gehören zweifellos die Kategorien von ›Zeit‹ und ›Raum‹, deren letztere einen

eigenen, den *spatial turn*,⁸ erfahren hat. In den Blick rückten die Kodiertheit des vormals als selbstverständlich und natürlicherweise gegeben betrachteten Raums, seine historische Kontingenz und seine künstlerische Gestaltbarkeit. Mit dem *performative turn*⁹ bot sich den vorausgegangenen und gleichzeitigen *turns* ein probates Instrumentarium an, die jeweiligen medialen und/oder kulturellen Konstitutionsprozesse beschreibbar zu machen, aber auch die »ereignishaften« Momente in den Blick zu nehmen, in denen die Prozessualität besonders augenscheinlich wird. Denn die Performativität von Texten, Bildern, Medien und Kulturen bedeutet nichts anderes, als dass sie sprechender- und handelnderweise durch den Einsatz symbolischer Akte immer neu geschaffen und zugleich verändert werden. Der Rückbezug des *performative turns* auf den *linguistic turn* impliziert dabei eine sprechakttheoretische Begründung von Performativität. Durch das beinahe zeitgleiche Interesse an Performance-Kunst im Theater und *cultural performances* in der Ethnologie und Soziologie kann er jedoch immer schon medial und kulturell eingebunden werden.¹⁰

Und der *material turn*? In der *FAZ* berichtete Oliver Jungen im April 2003 über eine Tagung, die sich der Genealogie des Schreibens widmete. Gemeint ist

die Rehabilitierung des materiellen Fundamentes der Literatur, das von hermeneutischen wie antihermeneutischen Verfahren gleichermaßen übergangen wurde. Damit könnte der in den letzten Jahren ohnehin erstarkenden Textgenetik, die nach aller literaturwissenschaftlichen Eiersuche in der Huhn-Ei-Frage klar fürs Federvieh optiert, durchaus jener Schwung verliehen werden, der sie zum Vorboten eines *material turn* der Disziplin machte.¹¹

Zweifelloso gibt es den *material turn* nicht nur in der Literaturwissenschaft, die sich mit Recht für die Materialität der Schrift, der Schreibwerkzeuge und Datenträger interessiert, sondern in den Geistes- und Kulturwissenschaften generell, wie eine Reihe rezenter wissenschaftlicher Publikationen¹² und Tagungen,¹³ aber auch literarische und künstlerische Beiträge zeigen. Durch das vermehrte Interesse an der Materialität der Dinge und der Frage nach ihrer Funktion wird zunächst das Material in den Blick gerückt, der »Stoff«, aus dem die Dinge sind. Die Perspektivierungen, denen auf diese Weise Raum gegeben wird, erlauben es jedoch nicht nur, die kulturellen Kodierungen und Medialisierungen des Materiells zu fokussieren, um Hierarchien und Semantiken des Stofflichen zu beschreiben, sondern sie rufen philosophiegeschichtliche überlieferte Materiekonzepte auf, wie etwa die Vorstellung, dass Material immer Stoff für etwas ist, der bearbeitet werden muss und somit auf der Seite des Passiven in der Welt zu finden ist. Aristoteles formuliert in diesem Sinne Materie als Potenzialität, die keinen eigenen ontologischen Status hat, sondern immer erst geformt werden muss.¹⁴

Darin drückt sich nicht nur der relationale Charakter aus, welcher der Materie auf diese Weise zukommt, sondern auch der konzeptuelle Status, der Materie gerade nicht auf einen konkreten Stoff reduzierbar macht und der in jeder Rede, auch über das Material, mitschwingt. Für kosmogonische Entwürfe, die einen Urstoff, eine *Prima Materia*, annehmen, gilt dies natürlich in besonderem Maße, da die Materie, die in diesen Entwürfen konzeptuell beschrieben wird, gleichzeitig auch das Material ist, aus dem die Welt gemacht wird.¹⁵ Entsprechend ist der Titel des vorliegenden Bandes durchaus auch programmatisch zu verstehen als Frage nach Rekodierungsmöglichkeiten des Materiellen im Rahmen von Konstitutions- und Schaffensprozessen.

Eine Reihe von literarischen Texten der Gegenwart – zu nennen wären John von Düffels *Vom Wasser* (1998), Kathrin Schmidts *Die Gunnar-Lennefsen-Expedition* (1998) oder Karin Duves *Regenroman* (1999) – rücken die spezifische Semiotik des Materiellen in den Blick. Dabei geht es nicht nur um eine Auseinandersetzung mit ihren kulturellen Kodierungen und Medialisierungen, sondern diese Texte lassen sich als »Poetiken des Materiellen« lesen, insofern als in den Geschichten, die sie erzählen, das Materielle, sei es als Wasser, Moor oder Körperausdünstungen, an den Signifikationsprozessen beteiligt ist. Auch in Aufsehen erregenden Ausstellungen der letzten Jahre wie *SensationS* (1998/99) oder *Körperwelten* wurde Materielles, häufig in Gestalt des Organischen, auf für Viele irritierende Weise inszeniert und zur Schau gestellt. Aus dem Bereich des Kinos wären etwa die Filme *existenZ* von David Cronenberg (1999), *Anatomie* (1999) von Stefan Ruzowitzki oder vor allem der erste Teil der *Matrix*-Trilogie der Gebrüder Wachowski (1999) als Beispiele für eine Medialisierung bzw. Virtualisierung von Materialität anzuführen, die damit gleichzeitig zeigen, dass die neuen medialen und technischen Möglichkeiten keineswegs zu einer Entmaterialisierung führen. Stattdessen initiieren sie gerade eine Debatte über die Neufassung des Materiellen, die einmal mehr darauf verweist, dass die Auseinandersetzung mit Materialitätskonzepten sich gerade nicht auf eine Beschäftigung mit präsenslogisch verstandener, konkreter Stofflichkeit reduzieren lässt.¹⁶

Vielfach steht der neue Blick auf das Materielle im Konnex mit der kulturwissenschaftlichen Körperdebatte, die den menschlichen Körper nicht mehr als biologisch-natürliche Gegebenheit, sondern als Produkt und Effekt unterschiedlicher kultureller und diskursiver Praxen betrachtet und von daher auch die Materialität des Körpers neu zu verhandeln hat. Die Infragestellung einer als selbstverständlich angenommenen körperlichen Substantialität, die in einem engen Zusammenhang mit der Problematisierung von Materialität steht, ist nicht

zuletzt auch in der kulturwissenschaftlichen Ekel-Debatte am Ende der 90er Jahre aufgebrochen,¹⁷ die einen ihrer Ausgangspunkte in der Diskussion um die Herstellung von Körpergrenzen durch Abjektion genommen hat, d. h. durch den Ausschluss des Materiellen als formlos oder amorph.¹⁸ Die Substantialität des Körpers und der Körpergrenzen ist auf andere, aber nicht minder virulente Weise in der Medien- und Performance-Kunst durch Körperkünstler wie Stelarc problematisiert worden und findet ihre wissenschaftliche Ausformulierung in den *Technosciences*, nicht zuletzt in Reflexionen rund um die Figur des/der Cyborg. Nicht nur die Grenzen zwischen Technik und Natur, künstlich produzierter Materie und organisch-natürlicher Materie werden durch den/die Cyborg in Frage gestellt, sondern indem diese Figur genau die genannten Schnittstellen besetzt, lassen sich ihre Körpergrenzen gerade nicht mehr aufgrund einer angenommenen körperlichen Substantialität festlegen.¹⁹

Sicherlich kann man sagen, dass die Aufmerksamkeit auf Material und Materielles im Bereich der Bildenden Künste nichts Neues darstellt, denkt man etwa nur an die Diskussionen um die so genannte »Materialgerechtigkeit«²⁰ oder aber, ein ganz anderes Beispiel, an die Aktionskunst der 60er Jahre, die oftmals mit einer öffentlichen Darstellung körperlich-materieller Prozesse einherging. Seitdem sind die kunstwissenschaftlichen und kunsthistorischen Materialdebatten allerdings weitergeführt worden, und sie haben sich insbesondere für Materialien interessiert, die sich nicht durch die Form/Materie-Dichotomie einfangen lassen, für Materialien also, die ihrer Formung nicht nur Widerstand leisten, sondern die Form/Materie-Dichotomie unterlaufen, weil ihnen »selbst« ein (anti)mimetisches Vermögen bzw. eine Prozessualität eigen ist. Zu denken wäre dabei an Materialien wie Wachs, Farbe oder Organisches.²¹ Wenn also der problematisierende Blick auf die scheinbar vorgängige und zu formende Materialität im Bereich der Kunst nicht neu ist, so haben sich doch gerade durch und nach dem Poststrukturalismus, die Parameter der Diskussion grundlegend verändert, da sie auf ein sprachtheoretisches bzw. sprachkritisches Fundament gestellt worden sind. Dekonstruktion und Diskursanalyse haben »metaphysische« Einheiten wie »Sinn« und »Bedeutung«, »das Subjekt« und »die Wirklichkeit« in grundlegender Weise hinterfragt und als nachträgliche Effekte der Signifikation aufgezeigt, denen immer schon eine uneinholbare Differenz eingezeichnet ist, oder sie haben sie als historisch kontingente Funktionen des Diskurses erwiesen. Dass davon auch eine Basiskategorie, wie sie die »Materie« darstellt, betroffen ist, liegt auf der Hand. Materie wird im Anschluss an diese Refokussierungen als performatives Ereignis vorstellbar, das Referenzbeziehungen aufschieben, stören

oder verschieben kann. Zwar wird diese Prozessualität der Materie zuweilen durch den Verweis auf moderne physikalische Materiekonzepte plausibel gemacht, die theoretische und methodische Begründung jedoch erst durch den Bezug auf Konzepte der (sprachlichen) Performativität geleistet.²²

Der entscheidende Anstoß in der Theoriediskussion – der auch zum Impulsgeber des vorliegenden Bandes wurde – war Judith Butlers 1993 erschienenes Buch mit dem doppeldeutigen Titel *Bodies that Matter*: »Körper, jene Materie« und »Körper, die eine Rolle spielen/auf die es ankommt/von Gewicht« – die deutsche Übersetzung²³ kann das Wortspiel leider nicht wiedergeben. Butler beschreibt aus einer machtkritisch motivierten diskursanalytischen Perspektive den Zusammenhang von als materiell betrachteten Körperbildern, insbesondere geschlechtlicher Körper, und der ausschließenden Wirkung gesellschaftlicher und kultureller Machtdiskurse, denn in diesen Diskursen wird bestimmten Körpern, wie z. B. weiblichen, farbig markierten oder behinderten, kein »Gewicht« zugesprochen, da sie für die Repräsentation eines sich selbst als körperlos begreifenden (männlichen, weißen) Subjekts instrumentalisiert werden. Butlers Ansatz fixiert Körper nicht lediglich als Objekte des Denkens, sondern macht deutlich, dass »Körper nur unter den produktiven Zwängen bestimmter hochgradig geschlechtlich differenzierter regulierender Schemata auftreten, Bestand haben und leben«²⁴. Diese produktiven Zwänge nimmt *Bodies that Matter* in den Blick, nicht zuletzt um auszuloten – und hier ist Butlers Projekt hochpolitisch – wie die Mechanismen der Produktion von Körpern so verändert werden können, dass »andere« gesellschaftlich relevante Körper denk- und lebbar werden, nämlich Körper, die eine Selbstrepräsentation jenseits des cartesianischen Körper-Geist-Dualismus ermöglichen. »Materie« und »Materialität« spielen dabei eine grundlegende, ja die zentrale Rolle, insofern als Körper im abendländischen Diskurs als materiell gedacht und Materie überdies traditionellerweise weiblich konnotiert ist.

Für Butler ist Materie nichts außerhalb des Diskurses bzw. dem Diskurs Vorgängiges, d. h. sie ist nicht irreduzibel, sondern etwas, das in der diskursiven Praxis, im Sprechen, Denken und Handeln der Subjekte erst hervorgebracht wird. Die Materie der Körper, so schreibt sie, »wird neu gefasst als die Wirkung einer Machtdynamik«²⁵; daher lässt sich »die Materialität des Körpers nicht [...] unabhängig von der Materialisierung jener regulierenden Norm denken«.²⁶ Materialität ist also das Produkt von Prozessen der Materialisierung:

Was ich [...] vorschlagen möchte, ist eine Rückkehr zum Begriff der Materie, jedoch nicht als Ort oder Oberfläche vorgestellt, sondern als ein Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der

Zeit stabil wird, so dass sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.²⁷

Die Prozesse der Materialisierung, die Butler zu Folge Subjekte innerhalb des Regimes einer heterosexuellen Matrix als männlich oder weiblich konzeptualisieren, sind insofern performativ, als sie eine »ständig wiederholende und zitierende Praxis« darstellen, »durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.«²⁸ Die auf diese Weise erzeugte Materie hat eine Geschichte, weil sie geprägt ist von den kulturellen Sexualitätsdiskursen und Vorstellungen vom biologischen Geschlecht. Dieser Geschichtlichkeit, die Materie als weiblich im Gegensatz zu der als männlich gedachten Form entwirft und damit die diskursiven Grundlagen der abendländischen Philosophie samt ihrer Schaffens- und Schöpfungskonzepte errichtet, geht Butler in kritischen Relektüren zentraler philosophischer Schlüsseltexte insbesondere von Platon und Aristoteles nach. Dabei vollzieht sie teilweise Luce Irigarays Lektüren eben dieser traditionsmächtigen philosophischen Positionen nach, setzt sich aber von Irigaray dahingehend ab, dass sie deren Wahrnehmung eines doppelten Weiblichen, einmal als innerdiskursives metaphysisches Pendant des Form-Begriffs, zum zweiten als aus dem Diskurs ausgeschlossenes Anderswo, eine Idealisierung bzw. Monopolisierung und damit Aneignung des außerdiskursiven Weiblichen vorwirft.²⁹

Auch wenn Butler sich in ihren Überlegungen zur Materialität auf die Ausführungen zur Geschlechterdifferenz konzentriert, ist für sie das Weibliche nicht die einzige oder primäre Seinsweise, die aus der männlichen Vernunftökonomie ausgeschlossen ist. Zu erinnern wäre hier an die schon genannten farbig markierten oder behinderten Körper. Die diskursive Verschränkung der Form/ Materie-Dichotomie mit dem Regime der heterosexuellen Geschlechterordnung erweist somit nicht etwa die Materialität des biologischen Geschlechts, sondern das biologische Geschlecht der Materialität³⁰ und damit das Funktionieren der kulturellen Geschlechterordnung, die auf einem schon bei Platon formulierten »Verbot« der Ähnlichkeit von Materie und Form gründet und damit auch die Verfügungsbereiche von Weiblichkeit und Männlichkeit sondert.³¹ Indessen ist Butler nicht so zu verstehen, dass »die Materialität der Körper einfach nur ein linguistischer Effekt ist, der auf eine Reihe von Signifikanten zurückführbar ist.«³² Mitzubedenken ist die »Unablösbarkeit von Materialität und Signifikation«³³: »Die grundlegende Differenz zwischen *Referenten* und dem *Signifikat* ist die Stelle, an der die Materialität der Sprache und die Materialität der Welt, die die Sprache zu signifizieren trachtet, andauernd vermittelt werden«³⁴, da Sprache selbst immer nur wirksam ist, weil sie materiell in Erscheinung tritt

und aufgrund dieser Materialität signifizieren und in ihren Signifikationsprozessen auf die so genannte außersprachliche Materialität verweisen kann.³⁵

Das Bemerkenswerte an Butlers Ansatz ist, dass sie Materie nicht ausschließlich als ein widerständiges Prinzip denkt, sondern auch als konstitutiv und damit eine entscheidende Wende in der Materialitätsdebatte markiert. Ihr Rückgriff auf eine produktive Materie lässt sich sicherlich an materialistische Denktraditionen anschließen, auf die sie selbst verweist,³⁶ aber durch ihre diskursanalytische Herangehensweise verortet sie sich eindeutig kritisch zu einem präsenzlogischen oder substanzialistischen Denken, und ihre Anleihen bei Performativitätskonzepten der Dekonstruktion ermöglichen es ihr, Veränderungsmöglichkeiten im Sinne von Verschiebungen mitzudenken, auch wenn der Fokus ihrer Analysen auf den diskursiv hervorgebrachten Vorstellungen von Materie respektive Materialität gerichtet bleibt.

Man könnte nun die Frage stellen, weshalb man weiter der Materie kritische Aufmerksamkeit schenken sollte, wenn sich diese eindeutig als Konstruktion und Dispositiv einer patriarchalischen Diskursordnung erwiesen hat. Die Antwort, die sich auch schon mit Butler geben lässt, lautet, dass es kein Jenseits des Diskurses gibt und sich dessen Parameter nur von innen verschieben lassen. Und überhaupt gilt es zuallererst zu fragen, ob Prozesse der Resignifizierung längst, wenn nicht gar immer schon im Gange sind und sich die Materie nicht auch anders entworfen hat und entwirft – eben nicht nur als »Grundpfeiler« abendländischer Rationalität, als Zeichen eines dem Denken der Vorgängigkeit verpflichteten Wirklichkeitsverständnisses oder als eine und sei es negierte Prämisse der Ästhetik. Mit Donna Haraway jedenfalls lässt sie sich als »gewitzte Agentin«³⁷ und als »Grenzprojekt«³⁸ konzeptualisieren, das eben die »Grenze« von Subjekt und Objekt, Materie und Form suspendiert und auf dieser Grundlage die Sprachen und das Sprechen der Wissenschaft neu aushandelt. Materie wird auf diese Weise als an den Prozessen der Wissensproduktion beteiligt gedacht, und diese werden damit wiederum »materiell« verortet oder, um in Haraways Terminologie zu bleiben, »situert«, aber nicht nur weil Wissensproduktion immer auch von ihren jeweiligen Techniken und Medien abhängt, sondern weil das, was vormals als »Gegenstand« bezeichnet wurde, mit *agiert*, denn:

Situierendes Wissen erfordert, daß das Wissensobjekt als Akteur und Agent vorgestellt wird und nicht als Leinwand oder Grundlage oder Ressource und schließlich niemals als Knecht eines Herrn, der durch seine einzigartige Handlungsfähigkeit und Urheberschaft von »objektivem« Wissen die Dialektik abschließt.³⁹

Das Interesse an der Materialität der Dinge beinhaltet damit nicht nur eine vermehrte Aufmerksamkeit für den Stoff, aus dem sie gemacht sind und sein potenzielles Agieren in Signifikationsprozessen. Es drückt gleichzeitig eine philosophiegeschichtliche und wissenschaftstheoretische Verortung auf der Seite der Materie aus, der Welt, gegen das Phantasma eines vermeintlich souveränen Wissenschaftlersubjekts.⁴⁰ Diese Verortung impliziert einen politischen Akt, der weit über die Problematisierung des kulturell produzierten »biologischen Geschlechts« der Materie hinausgeht. Schließlich formuliert er für die Form/Materie-Dichotomie damit das, was der Postkolonialismus in den 80er und 90er Jahren gegen die hierarchisierende Rede von dem Ich und dem/der (kolonisierten) Anderen immer wieder eingeklagt hat, nämlich eine Verortung der Sprechpositionen, die, so das postkoloniale Anliegen, den kulturellen, sozialen, ethnischen, historischen, geografischen etc. Dispositionen der Wissens- und Reproduktion Rechnung trägt⁴¹ – und der sich der *cultural turn* in den 90er Jahren schließlich auch gewidmet hat. Verortung ist im Postkolonialismus aber auch als das Aufsuchen der Zwischenräume, der *spaces in-between*, zu verstehen, der »unheimlichen« Orte im doppelten Wortsinn, in die die »Anderen« durch Kolonialisierung und Migration verdrängt worden sind. Wenn das Ausschließen der »Anderen« jeweils erst zu Konstitutionsmomenten der eigenen Kultur führt, dann ist das Wiederaufsuchen dieser Orte ein Akt der (Re)Positionierung, der sie wieder ins Spiel bringt, ihnen Gewicht verleiht und die (post)koloniale Topografie reorganisiert.⁴² Analog lässt sich auch das Wiederaufsuchen der Materie verstehen, wenn auch nicht so sehr als Aufsuchen eines topologischen Ortes, denn als Ereignis oder Prozess, da sie aufgrund ihrer Geschichte immer die abendländischen Stätten »gefüllt« hat, an denen die Prozesse (kulturellen) Hervorbringens situiert wurden. Haraway platziert ihre »materielle Verortung« selbst im Rahmen gesellschaftspolitischer Fragen zu *race*, *gender* und *class*.⁴³ Die Kritik der Form/Materie-Dichotomie und die Reformulierung dieser Relation markieren damit einen wichtigen Aspekt und eine zentrale Strategie im Zuge einer Kritik der westlichen Gesellschaftsstrukturen und Machtformationen.

Die Überschneidung und Vernetzung des Materiebegriffs mit anderen Kategorien spiegelt sich in den *Technosciences* wider, wenn dort nicht nur die Unterscheidungen zwischen künstlich produzierter und natürlicher bzw. organischer und anorganischer Materie in Frage gestellt werden, sondern auch die Grenzen zwischen Repräsentation, Simulation und Reproduktion oder Modell, Artefakt und Organismus,⁴⁴ so dass auch die heuristische Differenz zwischen Materiekonzepten, Material und Materialität zu verschwimmen beginnt, da nicht mehr

zu klären ist, inwieweit es sich in der Forschung technowissenschaftlicher Disziplinen um modellhafte Zuschreibungen von Materialität, die Arbeit mit Materiekonzepten oder die Verarbeitung von Material handelt. Der *material turn* impliziert damit die Verabschiedung eines Materiekonzeptes, das in erster Linie in Opposition zu einem Formbegriff verstanden wurde. Die Aufmerksamkeit, die der *material turn* auf das »Materielle« – wie vielleicht stattdessen formuliert werden müsste – lenkt, führt zu einer Vervielfältigung der Konzepte des »Materiellen«, die in ihren jeweiligen Medialisierungen, Situierungen, kulturellen Kodierungen, Repräsentationen, Reproduktionen, Technologisierungen und Performativitäten untersucht werden müssen. Oder umgekehrt: Die Analyse und Beschreibung dieser Kategorien unter Berücksichtigung der materiellen Beteiligung markieren eine neue, gewichtige Orientierung der gegenwärtigen Forschung, auch wenn die Hinwendung zu dieser *Prima Materia* den *turn overs* sicherlich noch kein Ende setzen wird.

Zu diesem Band

Der vorliegende Sammelband ist aus dem Projekt »Materie – Material – Materialität« hervorgegangen. Mitarbeiter/innen waren Birgit Hennecke, Sigrid G. Köhler, Jan Christian Metzler und Martina Wagner-Egelhaaf. Dieses Projekt wurde von Oktober 2000 bis Dezember 2001 als Teilprojekt der Landesarbeitsgemeinschaft *Kulturwissenschaftlerinnen NRW* zum Thema »Kulturelle Transformation der Dinge« unter der Leitung von Gisela Ecker durch das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Die Untergliederung in drei Sektionen orientiert sich an drei mit dem *material turn* wie eingangs dargelegt eng verschwisterten und ihn gleichsam erzeugenden kulturwissenschaftlichen Wenden oder Paradigmenwechseln, dem *performative turn*, der, so wurde gezeigt, auch Judith Butlers Neukonzeption des Materie-Begriffs motiviert, dem *linguistic turn*, der eine Aufmerksamkeit auf die Rhetorizität der Sprache erzwingt, und dem *medial turn*, der den Blick schärft für die je spezifischen Vermittlungs- bzw. Konstitutionsleistungen unterschiedlicher Materialien.

Die erste Gruppe von Beiträgen steht demnach unter der Überschrift **Performativitäten**. Elisabeth Strowick zeigt, wie in verschiedenen theoretischen Positionen (Shoshana Felman, Michel Foucault, Judith Butler) Materialität in je unter-

schiedlicher Weise als Ereignis entworfen wird. Dabei ist es kein Zufall, dass auch die moderne Physik Materie als Ereignis formuliert und sich Foucaults Machtanalyse des Vokabulars der Teilchenphysik bedient. Vor dem Hintergrund des Butler'schen Ansatzes, der Materialität als sprachlichen Signifikationsakt denkt, entwickelt sie mit Paul de Man ein Materialitätskonzept des Lesens, das in der Verfehlungsstruktur der Sprache eine als materiell entworfene Widerständigkeit der Letter als Grund aller Lektüre behauptet. Mit der These »ultima Materia« wendet sich Bernd Blaschke in seinem Beitrag den unterschiedlichen Facetten des de Man'schen Materialitätskonzeptes als Einschreibung, materiales Sehen und sprachliches Ereignis zu. Materie wird dabei insbesondere anhand von de Mans Kant- und Hegellektüren nicht als »Ausgangsort« angenommen, sondern als das Letzte, als das, was in sprachlichen Prozessen der Bedeutungszuschreibung übrigbleibt. Im Rückgriff auf die philosophische Tradition, die Materie als Relationsbegriff versteht, zeigt Blaschke, dass auch bei de Man sprachliche Materialität eine Potenzialität ist, die sich allerdings nicht in Bezug auf einen Formbegriff beschreiben lässt, sondern selbst zu einem »Formbegriff« wird, da sie eine Materialität ohne Materie ist. Um die kommunikative Funktion der Sprache zu fassen, bietet sich statt des Materialitätskonzeptes denn auch eher der Begriff des Mediums an, wie abschließend durch einen Rekurs auf Luhmann gezeigt wird. Das Intensive als alternative Größe zur abendländischen Materie/Geist-Dichotomie steht im Mittelpunkt des Beitrags von Marc Rölli. Ausgehend von Deleuze verfolgt Rölli die Spuren des Intensiven über Nietzsche und Bergson zurück bis zu Kant, um es als differenzielle Instanz der Erfahrung zu fassen. Materie verstanden als »expressive Größe« oder als »Dichte der Erfahrung« bildet bei Deleuze keinen Gegensatz mehr zum wahrnehmenden/empfindenden Subjekt, sondern wird gleichsam in die Erfahrungsstruktur hineinverlegt als kontinuierliche Größe und unteilbare Vielheit, die im Gegensatz zu extensiven Größen nicht verrechenbar oder repräsentierbar ist. In dem (zeitlichen) Wechselverhältnis von Empfindung und expressiver Materie drückt sich gleichzeitig die Prozessualität des Intensiven aus, das damit zudem auf die Organisationsformen der Erfahrung verweist. Die Performativität der Materialität und Immaterialität bei Nietzsche ist Thema des Beitrags von Antonia Ulrich. Sie geht dazu Nietzsches Interpretation der Vorsokratiker in *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* nach, in der es um die erkenntnistheoretische Frage des Werdens der Welt aus einer bewegten Materie geht. Die Begründung der materiellen Bewegung aus dem Zusammenspiel widerstreitender Kräfte gibt sich in Nietzsches Lektüre als ein rhetorisch und vor allem metaphorisch inszenierter

Kampf zu lesen, so dass sein Schreibprozess die Performativität des Werdens im doppelten Wortsinn aufführt. Während Nietzsche die Dynamik und Transformativität des Materiellen auf einen Spieltrieb bzw. die Praxis künstlerischen Schaffens zurückführt, zeigt Ulrich im Rekurs auf Foucault und Butler, dass die Produktivität des Materiellen immer auch durch einen machtpolitisch gedachten Diskursbegriff gerahmt werden muss. Im letzten Beitrag dieser ersten Gruppe fragt Sigrid G. Köhler nach den rhetorischen Strategien von Materialitätsdiskursen, mit denen seit der Antike durch die geschlechtliche Kodierung von Materie und Form eine heterosexuelle Geschlechterordnung (re)produziert worden ist. Ihr Projekt eines *de-gendering* geht den Performativitätskonzepten von Kristeva und de Man nach, die die Materialität der Sprache als Ereignis gegen die vermeintliche Materialität des Signifikanten konzipieren und damit nicht nur die Form/Materie-Dichotomie, sondern auch die Geschlechterdifferenz kollabieren lassen können. Im zweiten Schritt entwirft sie im Rückgriff auf Butlers und Haraways rhetorisch geprägte Argumentationen eine wirkmächtige Subjektposition, die trotz ihrer Materialität nicht geschlechtlich kodiert ist. Die Performativität materieller Prozesse fungiert dabei gleichzeitig als produktive Schnittstelle zwischen Sprache und Welt und kritische, weil entprivilegierende Verortung.

Der Abschnitt *Metaphern und Figuren* versammelt Beiträge, in deren Zentrum literarische Texte und ihre poetologische Bildlichkeit stehen. In mehreren Artikeln wird der enge Konnex deutlich, der die problematische Konstitution des (männlichen) Subjekts mit der litteralen »Natur« der (weiblichen) Materie verbindet. Olaf Eigenbrodt spürt der spezifischen Materialität des Gewebes nach, das im Zuge der poststrukturalistischen Theorie zur prominenten Textmetapher wurde. Am Beispiel des altnordischen *Þararðsljóð* der *Njáls Saga* führt er vor, wie das (weibliche) Gewebe der Walküren verworfen werden muss, um die symbolische Ordnung des Christentums zu ermöglichen, die mit der Verbreitung der Schriftlichkeit einhergeht. Freilich kehren die verworfenen Gewebe im Zeitalter der digitalen Kodierung wieder, wo sie, wie am Beispiel des Films *Teknolust* von Lynn Herschman Leeson deutlich wird, als Textur einer weiblichen Selbstermächtigung die Geschlechterordnung subvertieren. Den Konzepten anorganischer Materie am Ende des 18. Jahrhunderts geht Claudia Albes in ihrem Beitrag zur Neptunismus-Vulkanismus-Debatte nach. Im Mittelpunkt stehen zwei zwischen literarischer und naturwissenschaftlicher Beschreibung anzusiedelnde Texte, nämlich Goethes Essay über den *Kammerberg bei Eger* und Buchs *Mineralogische Briefe aus Auvergne*. Das »Schreiben der Erdgeschichte« wird in der Analyse dieser beiden Texte auf zweifache Weise entfaltet: als Be-

schreiben der Erdentstehungsprozesse aus neptunistischer respektive vulkanistischer Sicht und als Schreibverfahren, in dem die Zeitmodelle der jeweiligen Position ihren poetologischen Ausdruck finden. *Doerte Bischoff* zeigt in ihrem Beitrag, wie in Heinrich von Kleists Lustspiel *Amphitryon* Phänomenalität und Transzendenz, Idealität und Materialität unauflöslich miteinander verwoben sind. Körperlichkeit und Materialität erscheinen als sprachlich gesetzt und performativ inszeniert. Indem es den Körper in der sprachlichen Zurichtung als fragmentierten und versehrten darstellt, reflektiert Kleists Drama Signifikation als auf einen Abgrund gestellten gewaltsamen Prozess der Verschiebung, Verdoppelung und Vertauschung, der Materialität als nicht sistierbar und die Grenzen der Repräsentation übersteigend entwirft. Diskutiert werden die Konsequenzen, die sich für das (männliche) Subjekt und die Frage seiner Identität ergeben, auch und gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, dass im *Amphitryon* die Frau ihre Spiegelfunktion für den Mann einbüßt und ein weibliches Imaginäres zur Darstellung kommt, das die binäre Logik der Zeichensetzung suspendiert. Vor dem Hintergrund der naturwissenschaftlichen Neukonzipierung der Materie als System von Energiezuständen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die dazu geführt hat, dass von einem ›Verschwinden der Materie‹ gesprochen wurde, setzt sich *Jan Christian Metzler* mit dem gleichzeitigen Phänomen einer neuen Aufmerksamkeit auf Materiales in Kunst und Literatur auseinander. Er beobachtet, wie der künstlerische Schöpfungsprozess als männliche Formierung eines weiblichen Materials begriffen wird, eines Materials freilich, das kaum beherrschbar scheint und ebensowohl Stützpunkt wie Abgrund einer hybriden männlichen Autorschaftsposition ist. Eine genaue Lektüre von Sophie van Leers Erzählung *Die Puppe* zeigt eben jene Subversion der Form/Materie-Dichotomie und damit der Geschlechterdifferenz, gegen die in programmatischen Texten männlicher Expressionisten wie Paul Hatvani und Georg Kaiser angeschrieben wird.

Die letzte Gruppe von Beiträgen öffnet unter der Überschrift **Medialisierungen** den Blick auf spezifische Materialien, in denen Medialität und Materialität einen unauflöslichen Konnex bilden. Dem ›mimetischen Vermögen‹ des Wachses widmet sich der Beitrag von *Irmela Marei Krüger-Fürhoff*. Die Annahme einer ›eigenen‹ Produktivität erlaubt es, Wachs als Übergangsmedium zu bezeichnen, das die Grenzziehungen zwischen Leben und Tod, Kunst und Natur oder Imitation und Original unterläuft und damit in seiner Wirkung unaufhörlich zwischen Verheißung und Bedrohung changiert. Krüger-Fürhoff zeichnet kultur- und kunstgeschichtliche Linien vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart nach. In den literarischen und philosophischen Texten um 1800 werden

mit Bezug auf den Pygmalionmythos imaginäre Verlebendigungen fokussiert. Der Rückgriff auf die Tradition der anatomischen Modelle und auf die Wachsbildtradition des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts in der zeitgenössischen Kunst hingegen führt zu einer Inversion, da auf beinahe hyperrealistische Weise der ›echte‹ Tod inszeniert zu werden scheint. *Frank Hofmanns* Beitrag beschäftigt sich mit der Dynamisierung von Material und Raum in der Architektur des ›neuen Bauens‹ am Beginn des 20. Jahrhunderts. Am Beispiel von Ludwig Mies van der Rohes und Lilly Reichs Raumentwürfen wird gezeigt, in welchem Maße die Materialien des Bauens wie Glas, Stahl, Eisenbeton, Stein, Marmor und pflanzliche Stoffe einer symbolischen Kodierung unterworfen werden, die nicht in der Stofflichkeit begründet ist, aber doch an sie gebunden bleibt. Lichteinwirkungen und Spiegelungen brechen die Substanzialität des Stoffs und öffnen die räumliche Wahrnehmung auf Aus- und Rundblicke, Durch- und Übergänge. Dabei wird die Praxis des Bauens auf den Prozess des Bauens zurückgeführt. Ebenso werden die Räume sprachlich und typografisch organisiert, so dass Konstellationen und Relationen an die Stelle vorausgesetzter Stofflichkeit treten. Hofmann macht deutlich, wie eng Materialität und Raum, gerade in ihrer modernen Reformulierung, aneinander gekoppelt sind. Auf der Grundlage der von Niklas Luhmann problematisierten Form/Medien-Relation wendet sich *Ulrike Bergermann* dem Material Papier zu, das offensichtlich zu selbstverständlich zu sein scheint, als dass es in bisherigen medienwissenschaftlichen Untersuchungen die gebührende Aufmerksamkeit gefunden hätte. Bergermanns kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektivierung des Papiers fokussiert insbesondere die spezifische Materialität der Lochkarte, der im Zuge des *informative turn* eine Schlüsselrolle hinsichtlich des Materialstatus von Papier zukommt. Entfaltet wird ein medientheoretischer Papierbegriff, der für neuartige Interaktionen mit der Materie offen bleibt. *Christian Krug* diskutiert in seiner detaillierten Analyse von James Camerons Film *Terminator II: Judgement Day* den materialen Status digitaler Kodierung. Am Beispiel des Morphs T-1000, den er als eine prozessuale und performative Figur der Transgression interpretiert, wird Morphen als metareflexives Oszillieren zwischen Filmhandlung und Filmproduktion beschrieben. Angesichts der de(kon)struktiven Möglichkeiten des Morphs wirft Camerons Film die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Film und Digitalität auf, die im Zusammenhang mit der jeweiligen Materialität der beiden Medien, Zelluloid und binärer Kode, erörtert wird.

Der Dank der Herausgeber/innen gilt dem Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung für großzügige Förderung des Projekts, Gisela Ecker für

ihre Unterstützung und die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Kulturwissenschaftliche Gender Studies*, Birgit Hennecke für ihre Mitarbeit im Projekt, Christian Schmitt für die sorgfältige redaktionelle Betreuung des Bandes, der Verlegerin Ulrike Helmer sowie der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster e. V. und dem Fachbereich 9 (Philologie) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster für die Finanzierung des Bandes.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jungen: Henne oder Ei? Feder!
- 2 Vgl. Rorty: *The Linguistic Turn*.
- 3 Vgl. Whorf: *Sprache, Denken, Wirklichkeit*.
- 4 Vgl. Mitchell: *Pictorial Turn*.
- 5 Vgl. *Medial Turn. Die Medialisierung der Welt*, vgl. Munker: *After the Medial Turn*.
- 6 Vgl. Chaney: *The Cultural Turn, Beyond the Cultural Turn*, hg. von Bonnell.
- 7 Eco: *Zeichen*, 186.
- 8 Vgl. *The Spatial Turn in Social Science History*.
- 9 Vgl. Fischer-Lichte: Auf dem Wege zu einer performativen Kultur; *Geschichtswissenschaft und »performative turn«*, hg. von Martschukat u. Patzold.
- 10 Vgl. Fischer-Lichte: Auf dem Wege zu einer performativen Kultur und Baumann u. Briggs: *Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life*.
- 11 Jungen: Henne oder Ei? Feder!
- 12 Vgl. Ecker u. Scholz (Hgg.): *UmOrdnungen der Dinge*; Ecker, Breger u. Scholz (Hgg.): *Dinge. Medien der Aneignung. Grenzen der Verfügung*; Greber, Ehlich u. Müller (Hgg.): *Materialität und Medialität von Schrift*. Haus et al. (Hgg.): *Material im Prozess*; Echterhoff u. Eggers (Hgg.): *Der Stoff, an dem wir hängen*; Mersch: *Was sich zeigt*; Wagner, Rübel u. Hackenschmidt (Hgg.): *Lexikon des künstlerischen Materials* und Wagner: *Das Material der Kunst*.
- 13 Workshop *Materie – Material – Materialität* des gleichnamigen Forschungsprojekts am 15. November 2001, Alexander von Humboldt-Haus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; *Stoffe. Theorie und Geschichte der Materialität in Künsten und Wissenschaften*. Interdisziplinäres Symposium, 3. bis 5. Oktober 2003, Deutsches Seminar der Universität Zürich; regelmäßig stattfindende Workshops der Forschungsstelle Materialikonografie am kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg; die beiden Tagungen des Graduiertenkollegs *Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses* an der Universität der Künste Berlin: 1. »Material und Technik im künstlerischen Schaffensprozess« (19.-21. November 1999) und 2. »Die Bedeutung des Materials im künstlerischen Schaffensprozess« (10.-13. Februar 2000).
- 14 Vgl. Aristoteles: *Über die Seele*, die Abschnitte 412 ab.

- 15 Vgl. z. B. die Konzepte von Thales, der das Wasser als einen solchen Urstoff annimmt, Anaximenes, der die Luft als Urstoff ansetzt, oder Heraklit, für den das Feuer der Urstoff ist, in *Die Vorsokratiker*. Hg. von Capelle, 70f., 95, 142.
- 16 Zu einer Kritik des Mythos der »Entmaterialisierung« vgl. Weber: *Umkämpfte Bedeutungen* und zum Problem der Neufassung des Materiellen Haraway: *Anspruchsloser Zeuge*, 376f. sowie den Sammelband von Weber u. Bath (Hgg.): *Turbulente Körper, soziale Maschinen*.
- 17 Vgl. Menninghaus: *Ekel*.
- 18 Vgl. Kristeva: *Pouvoirs de l'horreur*.
- 19 Zur Figur des/der Cyborg vgl. Haraway: Ein Manifest für Cyborgs.
- 20 Vgl. Bandmann: *Ikonologie des Materials*; ders., *Wandel der Materialbewertung*; Wagner: *Das Material der Kunst*.
- 21 Vgl. zum Wachs z. B. Didi-Huberman: *Die Ordnung des Materials. Plastizität, Unbehagen, Nachleben*; zur Farbe Wagner: *Form und Material im Geschlechterkampf*; zum Organischen Bianchi (Hg.): *Theorien des Abfalls*. *Kunstforum*.
- 22 Vgl. dazu z. B. Fischer-Lichte: Auf dem Wege zu einer performativen Kultur; Cohen et al. (Hgg.): *Material Events*; Foucault: *Das Leben der infamen Menschen*.
- 23 Butler: *Körper von Gewicht*.
- 24 Butler: *Körper von Gewicht*, 16, vgl. 15.
- 25 Butler: *Körper von Gewicht*, 22.
- 26 Butler: *Körper von Gewicht*, 22.
- 27 Butler: *Körper von Gewicht*, 31.
- 28 Butler: *Körper von Gewicht*, 22.
- 29 Vgl. Butler: *Körper von Gewicht*, 74ff. Zu bemerken wäre zu dieser Irigaraylektüre allerdings, dass Butler in ihrer Kritik vor allem Irigarays essenziellierenden Gestus und ihre ähnlich wirkende Bildlichkeit akzentuiert und den rhetorischen Gestus zwar erwähnt, der genau die Verortung eines »Anderswo« außerhalb des Diskurses als sprachliche Setzung lesbar machen würde, ihn aber nicht für ihre Argumentation stark macht.
- 30 Vgl. Butler: *Körper von Gewicht*, 77, 83.
- 31 Vgl. Butler: *Körper von Gewicht*, 69ff., 77ff.
- 32 Butler: *Körper von Gewicht*, 54.
- 33 Butler: *Körper von Gewicht*, 54.
- 34 Butler: *Körper von Gewicht*, 100.
- 35 Vgl. Butler: *Körper von Gewicht*, 99.
- 36 Vgl. zu Hinweisen auf Marx Butler: *Körper von Gewicht*, 56 (die Endnote 26); zu Hinweisen auf Althusser Butler: *Körper von Gewicht*, 60 (die Endnote 34), 165f.
- 37 Vgl. Haraway: *Situiertes Wissen*, 94.
- 38 Vgl. Haraway: *Situiertes Wissen*, 96.
- 39 Haraway: *Situiertes Wissen*, 93.
- 40 Vgl. Haraway: *Anspruchsloser Zeuge*, 376f., dies.: Ein Manifest für Cyborgs, 33ff. und dies.: *Situiertes Wissen*, 86f.
- 41 Vgl. Said: *The World, the Text, and the Critic* oder Bhabha: *Introduction*.
- 42 Vgl. Bhabha: *Introduction*.
- 43 Vgl. Haraway: *Situiertes Wissen*, 77, 86f.
- 44 Vgl. Weber: *Technoscience als Epoche?*, 56f.

Literatur

- Aristoteles: *Über die Seele*. Griechisch-deutsch. Mit Einleitung, Übersetzung (nach W. Theiler) und Kommentar, hg. von Horst Seidl. Hamburg 1995.
- Bandmann, Günter: Bemerkungen zu einer Ikonologie des Materials. In: *Städte-Jahrbuch* N.F. 2 (1969), 75-100.
- Ders.: Der Wandel der Materialbewertung in der Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts. In: *Beiträge zur Theorie der Künste im 19. Jahrhundert*. Bd. 1, hg. von Helmut Koopmann u. J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth. Frankfurt a. M. 1971, 129-157.
- Baumann, Richard u. Charles L. Briggs: Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life. In: *Annual Review of Anthropology* 19 (1990), 59-88.
- Bhabha, Homi K.: Introduction. Locations of Culture. In: Ders.: *The Location of Culture*. London, New York 1994, 1-18.
- Bianchi, Paolo (Hg.): *Theorien des Abfalls*. Kunstforum 167 (2003).
- Bonnell, Victoria E. (Hg.): *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*. Berkeley u. a. 1999.
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann. Berlin 1995.
- Chaney, David C.: *The Cultural Turn. Scene-setting Essays on Contemporary Cultural History*. London u. a. 1994.
- Cohen, Tom et al. (Hgg.): *Material Events. Paul de Man and the Afterlife of Theory*. Minneapolis, London 2001.
- Didi-Huberman, Georges: Die Ordnung des Materials. Plastizität, Unbehagen, Nachleben. In: Wolfgang Kemp et al. (Hgg.): *Vorträge aus dem Warburg-Haus*. Bd. 3. Berlin 1999, 1-29.
- Echterhoff, Gerald u. Michael Eggers (Hgg.): *Der Stoff, an dem wir hängen. Faszination und Selektion von Material in den Kulturwissenschaften*. Würzburg 2002.
- Ecker, Gisela u. Susanne Scholz (Hgg.): *UmOrdnungen der Dinge*. Königstein/Ts. 2000.
- Ecker, Gisela, Claudia Breger u. Susanne Scholz (Hgg.): *Dinge. Medien der Aneignung. Grenzen der Verfügung*. Königstein/Ts. 2002.
- Eco, Umberto: *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt a. M. 1977.
- Fischer-Lichte, Erika: Auf dem Wege zu einer performativen Kultur. In: *Kulturen des Performativen*, hg. von ders. u. Doris Kolesch. *Paragrana* 7/1 (1998), 13-29.
- Foucault, Michel: *Das Leben der infamen Menschen*. Berlin 2001.
- Greber, Erika, Konrad Ehlich u. Jan-Dirk Müller (Hgg.): *Materialität und Medialität von Schrift*. Bielefeld 2002.
- Haraway, Donna: Anspruchsloser Zeuge@Zweites Jahrtausend. FrauMann® trifft OncoMouseTM. Leviathan und die vier Jots. Die Tatsachen verdrehen. In: Elvira Scheich (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit: feministische Wissenschaft- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg 1996, 347-389.
- Dies.: Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. Übers. von Fred Wolf. In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hgg. u. eingel. von Carmen Hammer und Immanuel Stieß. Frankfurt a. M., New York 1995, 33-72.
- Dies.: Situiertes Wissens. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. Übers. von Helga Kelle. In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hgg. u. eingel. von Carmen Hammer und Immanuel Stieß. Frankfurt a. M., New York 1995, 73-97.
- Haus, Andreas et al. (Hgg.): *Material im Prozess. Strategien ästhetischer Produktivität*. Berlin 2000.
- Jungen, Oliver: Henne oder Ei? Feder! Eine Basler Tagung über die Genealogie des Schreibens. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 91, 17. April 2003, 38.
- Kristeva, Julia: *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection*. Paris 1980.
- Martschukat, Jürgen u. Steffen Patzold (Hgg.): *Geschichtswissenschaft und performative turn. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*. Bonn 2003.
- Medial Turn. Die Medialisierung der Welt. *Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur* 23/1 (1999).
- Menninghaus, Winfried: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt a. M. 1999.
- Mersch, Dieter: *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*. München 2002.
- Mitchell, William J. T.: Pictorial Turn. In: Ders.: *Picture Theory*. Chicago 1994, 11-34.
- Münker, Stefan: After the Medial Turn. Sieben Thesen zur Medienphilosophie. In: Ders. et al. (Hgg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt a. M. 2003, 16-25.
- Rorty, Richard M.: *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago 1992.
- Said, Edward W.: *The World, the Text, and the Critic*. Cambridge, Mass. 1983.
- The Spatial Turn in Social Science History. Social Science History* 24/3 (2000).
- Die Vorsokratiker*. Hg. von Wilhelm Capelle. Stuttgart 1968.
- Wagner, Monika: Form und Material im Geschlechterkampf, oder: Aktionismus auf dem Flickenteppich. In: Caduff, Corina u. Sigrid Weigel (Hgg.): *Das Geschlecht der Künste*. Köln u. a. 1996, 175-196.
- Dies.: *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*. München 2001.
- Wagner, Monika, Dietmar Rübel u. Sebastian Hackenschmidt (Hgg.): *Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn*. München 2002.
- Wagner, Monika u. Dietmar Rübel (Hgg.): *Material in Kunst und Alltag (= Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte. Studien, Theorien, Quellen. Bd. 1)*. Berlin 2002.
- Weber, Jutta: Technoscience als Epoche? Ontologische, epistemologische und narrative Grundlagen der Techno/Wissenschaften. In: Ulrike Bergermann, Claudia Breger u. Tanja Nussler (Hgg.): *Techniken der Reproduktion. Medien – Leben – Diskurse*. Königstein/Ts. 2002, 51-66.
- Dies.: *Umkämpfte Bedeutungen. Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*. Frankfurt a. M. 2003.
- Weber, Jutta u. Corinna Bath (Hgg.): *Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur*. Opladen 2003.
- Whorf, Benjamin Lee: *Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie*, hg. und übers. von Peter Krausser, Reinbek b. Hamburg 24/2003.